

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg

Strackerjan, Ludwig Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1909

H. Ämter Cloppenburg und Friesoythe, ohne Saterland.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8013

führte zu einem Streit zwischen den Brüdern nach dem Tode des Vaters. Der ältere ursprünglich angelegte Erbe setzte sich in den Besitz von Jhorst und wies den jüngeren Bruder mit seinen Ansprüchen ab. Dieser klagte sein Leid einem befreundeten schwedischen Offizier, und der Schwede versprach zu helfen. Beide beschloßen, an einem bestimmten Tage mit einer Anzahl schwedischer Soldaten nach Jhorst aufzubrechen, in der Nacht die Burg durch Überraschung zu stürmen, den Besitzer gefangen zu nehmen und ihm unter Androhung des Todes das Versprechen abzunötigen, auf das Gut Verzicht zu leisten. Ein alter Diener des Hauses Jhorst, der zurzeit bei dem münsterischen Offizier in Diensten stand, wurde ins Vertrauen gezogen und beauftragt, die nötigen Reisevorbereitungen zu treffen. Der Diener war aber ein geheimer Anhänger des älteren Bruders, er fertigte alsbald einen Eilboten nach Jhorst ab, worauf hier Gegenmaßregeln getroffen wurden. Alle Eigenhörigen, Pächter und Knechte wurden für die Nacht, in welcher der Überfall ausgeführt werden sollte, nach der Burg bestellt, bewaffnet und zum Burgtor beordert, wo der Feind eindringen wollte. Richtig kam dieser zur festgesetzten Zeit vor Jhorst an, die schwedischen Soldaten erbrachen das Thor und schickten sich an, auf den Hof und in das Haus zu stürmen, da erreichte sie das Schicksal. Mit Piken, Dreschflegeln und Mistgabeln hieben die Verteidiger auf sie ein, sieben blieben tot auf dem Platze und der Rest rettete sich durch schleunige Flucht. Der Anführer der Schweden geriet auf der Flucht auf einen falschen Weg und wurde auf der Ecke eines Eichenwaldes erschlagen. Diese Ecke heißt deshalb noch heute Hauptmanns Timpen. Der Eichenbestand, wo die erschlagenen Schweden beerdigt wurden, wird noch heute Schwedenkirchhof genannt. (Volksüberlieferung, mitgeteilt von Kolon Ferneding zu Jhorst.) Vgl. 172 e. — Gründung von Jhorst: 508 h. — Spuforte: Holdorf in Goßmanns Straße: 187 a, bei Wahlde: 172 b, in der Ruebörn zwischen Holdorf und Grandorf: 186 c, bei Grandorf in den Bergen: 180 d, auf Gut Jhorst: 172 e, 176 f.

H. Amter Cloppenburg und Friesoythe, ohne Saterland.

(Bevölkerung sächsisch, im Amte Friesoythe mit friesischer Beimischung, katholisch.)

539. Cloppenburg. a. *Im 13. Jahrhundert legte ein Graf Otto von Tecklenburg in der Niederung der Söste

beim Dorfe Krapendorf eine Burg an, die er Kloppenburg nannte, weil die Besatzung dazu dienen sollte, die Gegner des Grafen zu kloppen (schlagen). Von der Burg erhielt die Stadt, die dabei entstand, ihren Namen.

b. *Zu Ende des 16. Jahrhunderts lebte in Cloppenburg der Drost Johann von Dinklage der Jüngere, ein grausamer, hartherziger Mann, der schon im Leben an seinem Leibe für seine Untaten bestraft wurde und nach seinem Tode im Grabe keine Ruhe fand, wiedergehen mußte und die Leute abends auf ihren Gängen erschreckte. (Klinghamer in seiner Chronik, die sich auf der Merfeldtschen Bibliothek in Westerstede befindet, nennt den 1588 gestorbenen Joh. v. Dinklage einen „Schinder der Bauern und Untergebenen“. Als er im Sarge gelegen, wären alle Gliedmaßen von unten bis oben geborsten, sodaß etliche Fässer, die man unter den Sarg gesetzt, voll gelaufen seien. Als die Leiche beim Begräbnis in der Kirche aufgebahrt worden, wäre so viel Sauche aus dem verpechten Sarg gelaufen, als wenn ein Töwer Wasser umgestürzt worden. Klinghamer fügt hinzu, Joh. v. Dinklage habe sich vor seinem Ende bei seinem Bruder Hugo beklagt, daß dieser ihm den Rat gegeben, alle diejenigen, welche keine eigene Behausung gehabt, aus den Ämtern Cloppenburg und Bechta zu treiben, und daß er dem Räte gefolgt sei und dadurch großen Fluch auf sich geladen habe. Gott möge ihm verzeihen, sagt der Chronist, und sieht das furchtbare Ende als eine Strafe Gottes an, denn man lese doch in keiner Chronik, daß ein Herr seine Untertanen, die ihm Schatzung und Abgabe zahlen, vertrieben hätte, wie er getan.) Spuk: 185 m. Teufel: 190 f.

540. Krapendorf. a. *An der Söste bei Stalförden liegt das Gut Stedingmühlen. Die Burg lag zuerst in Schmerthelm, wurde dann nach Stalförden und zuletzt nach dem jetzigen Platze verlegt. So die Sage. Auf dieser Burg starb der Drost Wilke Steding 1548 und wurde in der Krapendorfer Kirche beerdigt. Wilke Steding tat sich hervor bei der Eroberung Münsters, verteidigte die Burg Delmenhorst gegen die Oldenburger Grafen und räumte das Kloster Hude aus. Er lebt deshalb noch fort im Volke als Kriegsheld, aber auch als Mann, der die Bauern hart behandelte.

b. *In Aneheim auf der „Düvelei“ tanzen die Teufel in der Wiese, weshalb am Tanzort kein Gras wachsen will.

c. * Ein landesherrlicher Briefträger namens Menke aus Schwagstorf sollte von Fürstenau nach Cloppenburg Briefe tragen. Nicht weit von Cloppenburg wurde er von einem Reiter eingeholt, der ihn bat, er möge einige Augenblicke sein Pferd halten, damit er ein dringendes Bedürfnis verrichte. Menke nahm das Pferd beim Zügel, und der Fremde begab sich ins Gebüsch. Wenige Augenblicke darauf kam ein Trupp Reiter herangesprengt, die Menke ohne weiteres festnahmen unter der Anklage, daß er das Pferd gestohlen habe. Menke erzählte, wie er zu dem Pferde gekommen, zeigte auch die Briefe, die er zu bestellen habe, es half nichts, er wurde gefangen abgeführt. Ein kurzer Prozeß folgte, Menke wurde zum Tode verurteilt und gehängt. Der wirkliche Dieb war nicht wieder zum Vorschein gekommen und ist auch nie entdeckt worden. (Hasegau usw., II. Heft, S. 16.)

541. Emstek. a. * Im Drantumer Esche lag bislang ein Hügel, etwa 150 Schritt im Umfange und gegen 25 Fuß hoch, welcher Lünzhopsberg oder Herenberg genannt wurde (218i, 219n). Vor 40 Jahren wird darüber berichtet: „Im Innern des Berges befinden sich sehr große Steine, in schönster Ordnung an und aufeinander gemauert, sodaß unzweifelhaft des Menschen Kunst und Fleiß dabei tätig gewesen sind. Einige glauben, daß dies Mauerwerk ein Überbleibsel aus der Heidenzeit und mit samt dem Hügel zum Götzendienst benutzt sei (Opferstätte), andere meinen, daß hier ehemals eine Windmühle gestanden habe, wozu der Berg wohl gelegen scheint, und erzählen von einem spukenden Müller, der dort gewohnt habe: 182s.“ Der Berg ist 1906 abgetragen. Große Kieselsteine, Urnenscherben waren das Ergebnis (neolithisches Steingrab). Der Berg war schon früher durchwühlt.

b. * In einer Niederung südostwärts des Emsteker Esches, auf der Grenze zwischen der Emsteker und Drantumer Mark, sieht man noch den von mehreren Gräben und Wallresten eingeschlossenen Burgplatz des ehemaligen Gutes Fischwinkel. Darüber erzählt man sich folgendes: Der Besitzer dieser Burg war auch Eigentümer der Niemanns Stelle und des Zehnten in Drantum. Er wirtschaftete aber so schlecht, daß er bei seinem Tode seinen hinterlassenen Kindern, zwei Töchtern, seinen Nachlaß stark verschuldet hinterließ. Aus Mangel an Mitteln und körperlichen Reizen blieben diese ehelos, wurden alte Jungfern und unfähig, ihren Unterhalt zu erwerben. Ste

boten daher den Bauern in Drantum den dortigen Zehnten unter der Bedingung an, daß diese ihnen dafür bis zu ihrem Tode den Lebensunterhalt gäben. Die Bauern lehnten ab. Die Not wurde schließlich so groß im Hause der Geschwister, daß sie ein Schaf stahlen, um ihren Hunger zu stillen. Der Diebstahl führte zu einer Untersuchung. Um allen Verlegenheiten ein Ende zu machen, boten die Fräulein dem Kloster Malgarten den Drantumer Zehnten, überhaupt ihr ganzes Besitztum an. Dies wurde angenommen, und die beiden Jungfern siedelten nach Malgarten über, nachdem die Untersuchung infolge einer Abmachung mit dem Bestohlenen aus der Welt geschafft war. In Malgarten sind sie bis zu ihrem Lebensende verpflegt worden. Die Burg verfiel und der Burgplatz wurde wieder Markengrund.

Nicht weit von Fischwinkel liegt die ehemalige Poggenburg, deren Besitzer dort wiedergehen soll. Einige haben an der Stelle einen großen schwarzen Hund gesehen.

c. *Hölttinghausen war einst von Kriegsleuten ausgeplündert worden. Da kamen plötzlich wieder Soldaten, versammeln sich in Metten Haus und verlangen, daß man ihnen zu essen und zu trinken gebe. Die Bauern beteuern, daß es an allem und jedem fehle. Die Soldaten erklären, sie wären müde vom Marsch und wollten deshalb ein Stündchen schlafen. Wäre nach ihrem Erwachen nichts herbeigeschafft, so würden sie das ganze Dorf in Brand stecken. Danach legten sie sich in einer Reihe auf dem Stroh nieder, das auf ihr Verlangen Metten Bauer auf der Diele ausgebreitet hatte. Die verzweifelten Leute traten zusammen und überlegten, was zu machen sei. Schließlich beschloßen sie, sie wollten eine lange Leiter über die Schläfer legen, dieselbe mit ihren Körpern belasten, um so die Quälgeister zu erdroffeln. Gesagt, getan. Die Soldaten fanden ihren Tod unter der Leiter, und ein Wagen wurde rasch herbeigeschafft, um die toten Leiber fortzubringen zum Verscharren, bevor nach den Verschollenen Nachforschungen angestellt würden. Unterwegs erwachte einer der Krieger wieder zum Leben, ließ sich vom Wagen heruntergleiten und bat ein erwachsenes Mädchen, das dem Wagen mit einem Spaten folgte, um Schonung. „Et was!“ rief dieses, „Gier in de Pannen, dann komet dar fine Rücken ut!“ und schlug mit ihrem Gerät den Soldaten vollends tot. Eine Untersuchung brachte später die Bauern auf die Folter, förderte

aber nichts zutage, weil sie alle beharrlich leugneten. Aber ihr Lebelang haben sie die Nachwirkungen der Folter durch Reißen in den Gliedern bei Änderung des Wetters verspüren können. Vgl. 507 a.

Höltlinghausen soll seinen Namen daher erhalten haben, daß in früheren Zeiten dort in einem Hause das Holzgericht abgehalten wurde (Holt=Thing=Hus). — Die Eingefessenen behaupten, es habe dort früher eine adlige Burg bestanden. Man will vor einigen Jahren die Fundamente bloßgelegt haben. Drei Bauern werden als die Abkömmlinge des letzten Junkers bezeichnet, Claus, Albers und Otten. Sie wohnen auf den alten Burggründen.

d. *Die Gemeinde Emstef ist in einem früheren Kriege eine Wüstenei geworden. Die Einwohner haben ihre Heimstätten verlassen und sich in der Gegend von Oldenburg aufgehalten. (Die Sage verdankt ihr Entstehen wohl einer Notiz im Emsteker Taufbuch, wonach dieses von 1631 bis 1651 in der Grafschaft Oldenburg wegen Kriegswesens aufbewahrt worden. Aus Cloppenburg hatte man die kostbaren Kirchenggeräte vor dem Feinde gerettet dadurch, daß man sie in der Stadt Oldenburg verwahrte.)

e. *In Westeremstef sind früher alle zehntpflichtig gewesen an das Kapitel in Wildeshausen, der Zeller Hoyer allein ausgenommen. Als alle Eingefessenen zur Gerichtsstätte gegangen sind, um den Zehnten dem Kapitel zu verschreiben, hat sich auch Hoyer dahin aufgemacht, aber unterwegs ist ihm der eine Holzschuh entzwei gegangen. Er hat somit umkehren müssen, um den zerbrochenen mit einem neuen zu vertauschen. Als er dann wieder auf dem Wege gewesen, sind ihm die übrigen Bauern entgegengekommen und haben ihm berichtet, daß die Zeit zur Verschreibung bereits verstrichen sei. So ist Hoyer frei ausgegangen. Vgl. 527 a, 508 e.

f. In Halen ist eine Kapelle. Als 1699 in Großenfneten der katholische Gottesdienst aufhörte, sollen hierher die kirchlichen Geräte gebracht sein. — Wenn die Emsteker früher die Halener necken wollten, dann sagten sie, letztere steckten ihre Hunde, wenn sie zur Draußenarbeit gehen und das Haus verlassen wollten, mit dem Hinterleibe zwischen zwei hinter dem Hause eingeschlagene Pfähle, die oben weiter auseinanderständen als unten. Die Hunde bellten dann unaufhörlich und hielten Diebe und Bettler fern. Vgl. 543 a.

De ropen Kerl bei Kefte: 184h. De ropen Kerl von Goldenstedt nach dem Desum; 181a. Auf dem Wege nach Behta spukt es: 185a. Wiedergänger: 183u. Mann ohne Kopf: 183u. Schwarze Kunst: 204bb. Kaze als Spuk: 220a. Fresen Schlatt: 183l.

542. Cappeln. a. *In alten Zeiten war Cappeln nach Emstek eingepfarrt. Der weite Weg wurde den Cappelern schließlich lästig, und sie beschloffen, sich eine Kapelle zu bauen. Nur über den Platz, wo die Kapelle stehen sollte, konnten sie sich nicht einigen. Schließlich waren die meisten dafür, daß die Kirche in Bokel gebaut werde. Eine Stelle wurde aus-
ersehen und ein Kreuz darauf gesetzt. Aber in der Nacht kam der Meier von Cappeln, riß das Kreuz aus dem Boden und pflanzte es auf seinem Hofe an der Stelle, wo jetzt die Kirche steht, wieder auf, und dabei ist es geblieben.

Ein Wucherer spukt: 183l. Der Teufel bei Pastorsmühlen: 194b. Im Schwichteler Brok ein rufender Wiedergänger: 176d.

543a. Molbergen. *Bei der alten Kuhle nordseits von Beheim haben die Saterländer auf ihrem Kirchgange nach Lastrup die letzte Kast gehalten. — „In Bähem (Beheim) lährt de Hunde dat Bläken.“ Ein in Beheim geborener alter Lehrer meint, jedes Hüttchen habe dort, im Gegensatz zu den Nachbarorten, seinen Köter gehabt, insolgedessen ein ewiges Gebelker im Orte gewesen. Es wäre hinzugekommen, daß Durchreisende dieses gewußt, die Hunde gereizt und somit die ganze Meute hinter sich gehabt hätten. Daher müsse schon die Redensart entstanden sein. Vgl. 541f. — Der Teufel als schwarzer Hund: 194a. Schaz unter dem Steindenkmal bei Bischofsbrück: 197k.

543b. Garrel. *Vier Kolonisten aus Altenoythe haben sich in der Niederung der Aue niedergelassen und sind die Begründer von Garrel geworden. Die Grenze zwischen Bösel und Garrel ist ehemals über das Wasserrad der Mumühle gelaufen. (Der Junker Kobrink in Altenoythe hatte früher den Behnten in Garrel, daher mag die Sage entstanden sein.) — Auf dem Wege zwischen Garrel und Barrelbusch spukt es. Einmal erscheint der Spuk als Schaf, dann als Kaze, dann als Mensch. Ein Mann geht abends des Weges und sieht einen Wanderer vor sich dahinschreiten, immer in einem Abstände von wenigen Schritten. Er ruft ihn an, er möge warten, dann könnten sie Gesellschaft machen. Der Vordermann antwortet nicht und

hält den alten Abstand inne. Da wird sein Nachfolger unwirsch, nimmt seinen Stock, läuft auf ihn zu und schlägt ihn. Im selben Augenblicke dreht der Geschlagene vom Wege ab und ist verschwunden. Der Schlag aber habe geklungen, als sei der Knotenstock auf einen vollgestopften Sack gefallen. — Früher wurde nördlich vom Dorfe ein Weg gezeigt, der in alten Zeiten ein Kirchweg nach Altenoythe gewesen für Leute, die von Ahlhorn her gekommen.

544. Lönningen. a. *Auf dem Wege von Lönningen nach der Wassermühle berührt man Acker und Wiesen, „die Schweden“ genannt. Der Boden war früher Markengrund und soll verkauft sein, um die Schweden abzufinden, die die Glocken davon schleppen wollten.

b. Am Wege nach Helmighausen liegt der Pestkirchhof mit dem Ranken Kreuz. (Im 18. Jahrhundert lebte in Lönningen eine Familie Ranken.)

c. * „In Bunnen geht die Sage, daß das Dorf Neuenbunnen in alten Zeiten auf dem Schlichtfelde belegen gewesen. Das Schlichtfeld liegt am Wege von Bunnen nach Hamstrup. Alte verlassene Ackerstücke daselbst sprechen wohl für eine frühere Ansiedelung. Andere reden von einem Lager auf dem Schlichtfelde. An der Südseite findet sich der Rest einer alten Landwehr oder eines Lagerwalles, der sich vom Moor an der einen Seite bis zu einer großen Niederung an der anderen Seite erstreckt. Außerdem finden sich an der Südseite, unmittelbar an der Chaussee Essen-Lönningen, Plätze, die den Namen Leger, Legerland, Finkenleger tragen, was man mit Lager zusammenbringt. Der Name Schlichtfeld soll herühren von einer dort geschlagenen Schlacht. Man erzählt, daß von jener Zeit her noch alte Waffen im sogenannten Kapellenbusch links am Wege nach Hamstrup vergraben seien.“

Ein anderer Bericht lautet: „Etwa 10 Minuten nördlich vom Bahnhof Bunnen liegt das Schlichtfeld, Eschland, rings umgeben von Heide und Tannenschonungen. Das soll die Stätte sein, wo einst die Bewohner von Neuenbunnen gewohnt haben. Südlich am Schlichtfelde verläuft von Osten nach Westen eine Landwehr, zwei parallel laufende Wälle, beide an der Nordseite von Laufgräben begleitet. Eine ebensolche Landwehr liegt in einiger Entfernung ostwärts vom Schlichtfelde, sie erstreckt sich von Süden nach Norden bis in die herrschaftlichen Herberger Tannen hinein.“ — Spuk im Finkenleger: 194x.

Von Altenbunnen geht die Sage, daß von sämtlichen Zellern nur einer auf seiner Stelle bleiben werde.

d. *Bei Köpfe, aber auf Menslager Gebiet, hart an der Löninger Gemeindegrenze am Bühnenbach, lag die von Moor und Sumpf umgebene Moorburg. Zwei Wege hielten die Verbindung mit der Außenwelt aufrecht, der eine führte am Köpfer Esch vorbei auf Stubbehaus zu, und nahm dann die Richtung nach Lönigen, der andere führte am Köpfer Esch vorbei nach Menslage. Ein tiefer Graben, vom Bühnenbach gespeist, umgab die Burg. Überdies konnte durch Stauung des Baches die ganze Umgebung unter Wasser gesetzt werden. Die Bauern Moorlampe und Stubbehaus waren leibeigen nach der Moorburg. Auf dieser hauste einst ein Raubritter. Er war der Schrecken der Umgegend und der Reisenden, die auf der Heerstraße gen Lönigen zogen. Bei wüsten Belagen teilte der Raubritter mit seinen wilden Gesellen die Beute, welche man Bauern und Kaufleuten abgenommen hatte. Schließlich ermanneten sich die Bedrängten zur Belagerung und Vernichtung des Raubnestes. Ein 275 Meter langer Wall, bis in die neueste Zeit Landwehr genannt, wurde vor der Burg aufgeworfen und hier lagerten die Bauern, den Ausgang der Feste sperrend, bis sich die Räuber vor Hunger ergeben mußten. An Ort und Stelle wurden sie erschlagen, dann steckte man die Burg in Brand. Lange standen die Ruinen, bis sie nach und nach verfielen. Holzkohlen fanden sich jüngst auf dem Plage. In der Dunkelheit der Nacht sieht man auf der alten Moorburgstätte ein Irrlicht, zum Zeichen, daß der böse Räuber keine Ruhe im Grabe finden kann.

*Nicht weit von der alten Moorburgstätte liegt im Boener Felde ein herrschaftliches Gebiet, bestimmt zur Anlage von Kolonien, das den Namen „Schelmkappe“ trägt. Die Herkunft dieser Benennung war nicht zu ermitteln. In früheren Zeiten scheuten Wanderer zur Abend- oder Nachtzeit dieses Gebiet. Ebendort liegen auch die Glidmus-Bände.

e. Lönigen war früher ein Wieghold mit Bürgermeistern an der Spitze, deshalb sahen die Wieker mit einiger Verachtung auf die Bauern herab und nannten sie „Breischlakers“ (Leute, die beim Essen den Brei, weil im Überfluß vorhanden, sorglos auf ihre Kleider fallen lassen), während die Bauern die Löninger „Tellerlecker“ nannten (die vor Hunger den letzten Tropfen aus den Teller lecken).

f. Auf dem Wege von Lönningen nach Bunnan spukt es. Die schlimmste Stelle soll bei dem Galgenberg sein. Häufig verirren sich Fußgänger und Fahrzeuge, andere wieder können weder vor- noch rückwärts kommen. Auch will man hier Klage-töne und Hülfserufe gehört haben. Der Galgenberg ist bei dem Bau der Chaussee von Lönningen nach Essen teilweise verbraucht. Beim Graben fand man in der Erde Überreste von Ritteranzügen und Waffen, Menschenknochen &c.

g. Am südlichen Ufer der Hase, nicht weit von dem Wege, der von Ehren nach dem Gute Melage führt, liegt auf hannoverschem Gebiet die Ase- oder Assenburg, eine regelmäßig, aber steil etwa 100 Fuß aus dem sie umgebenden sumpfigen Terrain ansteigende Erderhöhung, welche oben von einem an der Zugangsstelle verdoppelten Walle gekrönt wird. Unzweifelhaft hat man hier ein künstlich errichtetes Befestigungswerk vor sich, dessen Ähnlichkeit mit der Wittekindsburg in Wildeshausen unverkennbar ist, eine Anlage, wie solche sich im Münsterlande unter Benutzung des hügeligen Bodens mehrfach finden (z. B. Arkeburg). Die Erbauer der Assenburg sind unbekannt. Die Umwohner der Burg schreiben sie den Schweden zu, wie denn auch in der französischen Zeit ein schwedischer Offizier den Ort besucht und erzählt haben soll, daß einer seiner Vorfahren hier gefallen sei. Andere meinen, die Burg stamme von Riesen oder doch ungewöhnlich großen Menschen her, und auf dem Gute Melage wird noch ein ungeheurer Knotenstock gezeigt, welcher dem letzten Abkömmling der Erbauer als Spazierstock gedient haben soll. Das Schloß, das auf dem Berge gestanden hat, soll überaus prächtig gewesen sein, und alles, was darin gewesen, von Gold, Silber und Edelsteinen gegläntzt haben. Wegen der Uppigkeit der Bewohner ist aber das Schloß mit seinen Schätzen in den Abgrund versunken. Das kostbarste Stück, das in der Tiefe ruht, ist ein diamantener Tisch. Man kann ihn durch den Brunnen, von dem noch Spuren vorhanden sind, erreichen, und es sind auch bereits mancherlei Nachgrabungen vorgenommen; aber es muß wohl immer etwas dabei versehen sein, denn noch ist der Tisch nicht gefunden.

h. In der Gemeinde Lönningen und den anliegenden Kirchspielen gibt es alte herrschaftliche Fuhrenkämpfe, die in dem Amte Bechta fehlen. Wie ist der Staat zu diesen Waldungen

gekommen? Die Schafzucht in Verbindung mit der infolge des 30jährigen Krieges eingetretenen Entwaldung hatte im Amte Cloppenburg rund um Lönningen, bei Cloppenburg, Molbergen, Lindern, Lastrup usw. Flugsände erzeugt, die ganze Ortschaften unter sich zu begraben drohten. Da ging die Regierung hin und verordnete, daß die durch den Flugsand gefährdeten Gemeinden ihre Sände mit Tannen bestellen sollten. Sie lieferte zu dem Ende den Tannensamen. Die Leute aber glaubten, Tannenwaldungen würden die Schafzucht beeinträchtigen, kochten den gelieferten Tannensamen und warfen ihn dann in das versandete Gebiet. Sie hatten also der Verordnung gemäß den Samen gesäet, freilich gekocht. Als die Behörden sahen, was die Eingefessenen angerichtet hatten, machten sie kurzen Prozeß, nahmen die schlimmsten Sände in Besitz und schufen dort schöne Tannenbestände. So entstanden die herrschaftlichen Waldungen im Amte Cloppenburg.

i. *Vor Zeiten gehörte die hannoversche Gemeinde Menslage zu Lönningen. In einer Kapelle wurde für die Eingefessenen Gottesdienst gehalten, aber die Leichen mußten in Lönningen beerdigt werden. Weil aber im Winter die Hase oft über die Ufer trat und die Verbindung mit Lönningen aufhob, baute man neben der Kapelle ein Leichenhaus, in welchem die Leichen so lange aufgebahrt wurden, bis der Weg nach Lönningen wieder frei war. Wenn nun die Überschwemmung lange anhielt, und das war nicht selten der Fall, konnte es geschehen, daß das Leichenhaus schließlich mit Toten vollgepfropft war und länger gefüllt blieb. Daher entstand der Name Menschenlager, aus dem nachher das Wort Menslage wurde.

Später haben die oldenburgischen Grafen in Menslage ein Kloster gegründet. Die Kirche dieses Klosters besaß ein wundertätiges Marienbild. Einst war dieses plötzlich verschwunden. Man suchte lange nach demselben und fand es endlich dort, wo jetzt das Stift Börstel (zwei Stunden von Lönningen entfernt, nahe der Lönninger Grenze) liegt. Voll Freude brachte man das Heiligtum nach Menslage zurück, aber nach kurzer Zeit war das Bild abermals verschwunden. Genau an derselben Stelle, wo man es früher gefunden, fand man es auch jetzt. Dabei blieb's. So oft es zurückgebracht wurde, so oft kehrte es nach der Fundstelle zurück. Zuletzt

entschloß man sich, das Kloster nach Börstel zu verlegen¹⁾. Als später der lutherische Glaube in der Umgegend von Börstel sich ausbreitete und auch einige Nonnen im Kloster zu sich herüberzog, nahm das Bild oft traurige Züge an, vergoß sogar manchmal die bittersten Tränen. Das tat den beim alten Glauben gebliebenen Schwestern weh, sie nahmen das Bild von seinem Platze, gingen damit ins Freie und wanderten aufs Geratewohl in die Welt hinaus. Und das Heiligtum wurde ihr Führer. Waren die Nonnen auf dem rechten Wege, so war das Bild so leicht, als würde es von Engeln getragen, wichen sie von der Straße ab, die sie nicht gehen sollten, so wurde es so schwer wie Blei. So zogen sie weiter und weiter, bis sie nach dem zwei Stunden von Münster entfernten Telgte gelangten. Da begann die Mutter Gottes zu lächeln, und die Träger deuteten dies dahin, als wolle sie hier bleiben. Sie brachten das Bild in die dortige Kirche, und so ist Telgte Wallfahrtsort geworden, an dem noch heute das Börsteler Heiligtum zu sehen ist. (Im Innern der lutherischen Stiftskirche zu Börstel befindet sich in der zur Linken vom Altar aus gelegenen Wand eine durch ein Gitter verschließbare Nische, in welcher ehemals das wundertätige Marienbild seinen Platz gehabt haben soll.)

In Lönningen ein Spukhaus: 176 a, auf dem Esche ein glühender Pflug: 179 l, in Bokah ein schwarzer Hund: 179 t, ein Mann ohne Kopf: 180 l, m, Lampste Gatt: 185 cc, schwarze Kunst: 204 bb.

545. Essen. a. Zwischen Essen und Duakenbrück fließt ein kleines Wässerchen, auf welchem man früher jeden Abend ein Licht erblickte, daher man die Stelle mied. Da geschah es eines Abends im Winter bei hohem Schnee, daß ein Kaufmann namens Frühstück des Weges ritt. Er wollte vorüber reiten; aber wegen des hohen Schnees irrte er sich im Wege, geriet in das Wasser und extrank samt seinem Pferde. Seitdem hat man das Licht nie wieder gesehen. Nachmals ist über das

¹⁾ Das politisch nach Hannover gehörende, kirchlich nach Lönningen eingepfarrte Dorf Wachtum hat der Sage nach seinen Namen davon erhalten, daß die Wallfahrer nach Börstel auf andere, die mitgewollt, dort gewartet haben. Aus dem Umstande, besonders aus dem Kreise Meppen, wozu jetzt Wachtum gehört, zogen früher Scharen von Menschen nach Börstel. (Band 17 der Mitt. des Hist. Vereins Osnabrück.)

Wasser eine Brücke gebaut, die noch jetzt den Namen Frühstück=Brücke hat.

*Nicht weit von der Frühstückbrücke liegt die Magordebrücke, auch die Flur dabei heißt Magorde, wahrscheinlich aus Malgarten entstanden. Kloster Malgarten lag nämlich früher in Essen, und die Magorde benannten Grundstücke werden Klostereigentum gewesen sein. Eine Sage knüpft sich nicht an den schon im 12. Jahrhundert nach Malgarten verlegten Konvent.

b. *Am Wege nach Bevern, etwa 10 Minuten vom Orte Essen, liegt zur rechten Hand der Kerkenberg, hochgelegenes Ackerland, der Pfarre gehörig. Pastor Frye in Essen bemerkt 1771, es gehe die Sage (ut traditur), auf dem Kerkenberg solle in uraltesten Zeiten die rechte Pfarrkirche gestanden haben und vom Hasefluß fortgerissen sein. „In jüngeren Jahren et tempore antecessorum meorum“, fährt er fort, „hat, wie ich von uralten, bereits verstorbenen Leuten gehört, der Fluß einen großen Teil annoch von dem Kirchenberg abgerissen, und ist dies nicht zu bewundern, weil der Hasefluß ein Ufer hat, welches in der Höhe beiläufig 30 Fuß ausmacht.“ Gegenwärtig fließt die Hase weit vom Kerkenberg, aus dem früheren Flußbett sind Wiesen geworden. — Jetzt lebende Leute (1908) sagen, auf dem Kerkenberg sei in einer provisorischen Kirche Gottesdienst gehalten, als die Schweden in Essen lagen und die alte Kirche für sich benutzten. (Historisch steht soviel fest, daß die Schweden den katholischen Pastor Brand ab- und einen evangelischen Pastor einsetzten.)

c. *In der Nähe der Blocksmühle, dort, wo der Hemmelter Bach in die Hase mündet, ist in der Hase eine Stelle, die man die Pfennigfurt nennt. Als noch keine Brücke über die Lagerhase bei Zeller Siemer gebaut war, sind hier nach Quakenbrück bestimmte Wagen durch die Hase gefahren und haben dann für Vorspann Geld zahlen müssen.

d. *Das adelige Haus Calhorn hieß ursprünglich Karls-horn, dasselbe ist schon zu Zeiten Karls des Großen ein Jagdschloß gewesen. Ein altes Gebäude, Hundestall geheißen, stand dort noch im 19. Jahrhundert.

Vorspuß: 158 p, Spuß auf Lage: 185 z, Wiedergänger auf Trentlage: 176 f, Längskuhle: 185 gg, Teufelsbündnis: 204 k. Kapelle in Bevern: Vorspußnachträge: n, S. 187.

546. Lastrup. a. *Zwischen Kneheim und Schnelten liegt die Bleiburg. Hier hat ein Raubritter gewohnt. Er

hat den Pferden die Eisen verkehrt untergenagelt. Wenn die Leute glaubten, der Räuber sei unterwegs, so saß er wohlgemut auf der Burg und umgekehrt war er ausgezogen, wenn man ihn auf der Burg währte. So gelang es ihm lange, die Verfolger irre zu führen, bis ihn schließlich das Schicksal erreichte, und die Burg zerstört wurde.

b. Durch den Pfarrgarten in Lastrup läuft ein Wasserzug, Ruhr genannt. Dort, wo die Ruhr die zum Pfarrhause führende Straße quert, soll ehemals die Ruhr (bekannte Krankheit), nachdem sie in Lastrup gewüthet hatte, in das Wasser gefahren sein und dieses daher seinen Namen erhalten haben.

Sprengpiel: 179 u. Saterark: 552 b. Briggenpiel: 179 i. Teufel in Suhle: 194 u. Borspuk: Nachträge o, p, S. 187. Spuk bei Hemmelte: 185 ll.

547. Lindern. a. *Lindern wird von den Benachbarten mit dem Spottnamen Jerusalem belegt. Einige Bewohner des Ortes haben Ausschreitungen verübt. Am folgenden Sonntage soll der Pastor Bredemeyer die Exzedenten auf der Kanzel angesprochen haben: Jerusalem, Jerusalem, das du steinigst die Propheten usw. Das haben Auswärtige, die der Predigt bewohnten, weitergetragen, und so entstand das Spitzwort.

b. *Im 18. Jahrhundert wurde das Kirchspiel Lindern durch einen Räuberhauptmann, Ferdinand mit der Bände, unsicher gemacht. Er wohnte bei Lorup in einem Schaffoven und unterhielt hier eine Schar Krähen als Wächter. Sie bildeten auch seine tägliche Kost. Flogen die Krähen, die er gut fütterte, fort, so zeigte dies an, daß sich jemand näherte. Der Räuber hatte etwa 12 Gefellen und betrieb sein Räuberwesen zur Nachtzeit. Viele Leute suchten sich von ihm loszukaufen. Nachdem sie eine Summe Geldes ausgelegt hatten, blieb ihr Besitztum ungeschoren. Wurden sie draußen von den Gefellen angefallen, so brauchten sie nur die Losung, die ihnen zugestellt worden, zu sagen und sie waren freigelassen. Die ältesten Leute in Lindern wissen noch viel von Ferdinand mit der Bände zu erzählen.

c. *Auf dem Wege von Lindern nach Siener liegt eine Fläche Grund, „Lintel“ genannt. Hier hat ein Graf von Lintel gewohnt. Auf einem Grundstücke in Siener, Hillige Staul genannt, hat er seine Befehle erteilt und Recht gesprochen.

d. *Garen trug früher den Namen Heitborg. Dieser Name besteht noch für eine Fläche Landes westlich von Garen. Als der Flugand von Wachtum her Heitborg bedrohte, einige Häuser waren schon verschüttet, z. B. das Schlichtingsche Erbhaus, verlegten die Bewohner ihre Häuser in ihre Gärten, plattdeutsch Goaren, und daher erhielt die neue Ansiedlung den Namen Garen.

e. *Kleinenging hieß früher Ardfink, und daher nennt man noch heute die Bewohner Ardfinken. Die Herleitung des Namens ist nicht zu ermitteln. Einige sprechen von einem Graf von Ardfink, der dort gewohnt hat.

f. *Auen liegt an der Kadde. Hier wuchs das erste Gras im Jahre und deshalb trieb man im Frühjahr die Mutterschafe mit den Lämmern dahin. Mutterschafe heißen Auen, und so entstand für die Ansiedlung der Name Auen.

g. *„Kerpel Vinnerste Geschmack“ sagten früher die Gastruper, wenn sie auf absonderliche Farbenzusammenstellung in der Kleidung, im Anstrich der Häuser usw., mit andern Worten auf Geschmacklosigkeit in der Wahl der Farben hinweisen wollten. Dazu schreibt man aus Lindern: Die Mädchen und Frauen in Lindern haben früher mit Vorliebe an ihren Mützen und Hauben viele breite bunte Bänder getragen, daher sie den Namen Linderen („Lind“ plattdeutsche Bezeichnung für Mützenband) erhielten, welche Bezeichnung schließlich auf den Ort übertragen worden.

Spuk auf dem Wege von Auen nach Werlte: 180 a. Schwarze Frau auf Kaspers Damm: 185 aa. Spuk bei den Schlingsteinen: 185 bb.

548. Friesoythe. a. In der Gemeinde Friesoythe, aber an der Grenze von Neuscharrel, liegt ein runder, aufgeworfener, mit Eichen besetzter Hügel, welcher den Namen Schillbusch führt. Im dreißigjährigen Kriege hatten die Saterländer bei Scharrel gegen die Mansfelder eine Landwehr errichtet, und auf jenem Hügel war ein Wachtposten aufgestellt. Von dieser Schildwache hat der Hügel seinen Namen erhalten.

b. *Friesoythe hatte bislang einen historischen Schinken und ein historisches Gewehr. Als die Mansfelder zu Weihnachten 1623 gen Friesoythe heranrückten, flohen die umliegenden Landleute in das Bütgenborger Moor. Friesoythe schlug die ersten Angriffe ab, und die Mansfelder bezogen in

Altenoythe ein Lager, stellten aber einen Posten auf dort, wo zwischen Altenoythe und Friesoythe der Weg nach Bösfel abbiegt. Nachdem in Friesoythe eine Verstärkung eingetroffen, war die Besatzung nicht nur stark genug, die Feste dauernd zu verteidigen, sondern auch einen Ausfall zu machen. Am Weihnachtsabend schlich ein Bürger namens Pancraz aus der Stadt, machte sich an den von den Mansfeldern aufgestellten Posten, der von einem Baume aus Ausguck hielt, heran und schoß ihn mit einem wohlgezielten Schuß herunter. Kaum war der Schuß gefallen und in der Stadt gehört, als Besatzung und bewaffnete Bürger von der Stelle aus, wo jetzt die Wassermühle liegt, einen Ausfall machten, auf Altenoythe losstürmten und dort die Mansfelder, die sich auf dem Kirchhofe verschanzt hatten, angriffen. Ein furchtbares Morden begann, (ein Soldat fand in der Kirche seinen Tod), das damit endigte, daß die Mansfelder, die nicht gefallen oder gefangen genommen waren, in das Moor flüchteten. Die Böseler, welche sich an der Verteidigung der Stadt und an dem Ringen auf dem Altenoyther Kirchhof mit Flinten, Sensen, Heugabeln usw. beteiligt hatten, erhielten zum Danke für ihre tatkräftige Hilfeleistung Wiesen an der Lahn östlich der Altenoyther Chaussee nach Edewecht zu, die sie noch jetzt besitzen und bis auf den heutigen Tag „Mansfelder Wiesen“ heißen. Das Gewehr, womit Pancraz den Posten erschoss, war zuletzt im Besitz des Landmanns Schüdde in Schwaneburg und ist kürzlich verkauft worden. (Nach einer anderen Lesart ist der von Pancraz erschossene Soldat der Anführer der Mansfelder gewesen, und die Mansfelder Wiesen haben das Lager der Mansfelder abgegeben.)

c. Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte auf Windbergs Stelle zu Schwaneburg ein Ehepaar, das nur einen einzigen Sohn hatte. Der Bauer führte einen wichtigen Prozeß, und eines Tages erschien der Richter aus Cloppenburg in Friesoythe, um das Urtheil zu sprechen. Das Urtheil fiel gegen den Bauern aus, und des letzteren Sohn ward darüber so erbost, daß er beschloß, den Richter ums Leben zu bringen. Er begab sich auf den Galgenberg, der zwischen Friesoythe und Thüle an der Straße von Friesoythe nach Cloppenburg liegt, lauerte dem Richter auf, als dieser nach Cloppenburg zurückfuhr, und erschoss ihn; dann entfloß er und pilgerte nach Jerusalem. Die Eltern waren über die Mißthat ihres einzigen Sohnes sehr betrübt und voll Bekümmerniß um sein Seelen-

heil. Sie beteten viele Male für ihren Sohn und taten viele Werke der Barmherzigkeit zu seiner Seele Besten; allein sie wußten nicht, ob sie mit allen ihren Gebeten und guten Werken seine Seele wirklich retten würden. Da erschien ihnen einst im Traume ein Geist und bedeutete sie, sie sollten des Nachts ein leinenes Laken draußen unter freiem Himmel auslegen; wenn dies Laken am andern Morgen naß sei, so sei dies ein Zeichen, daß ihr Sohn noch selig werden könne. Die Eltern folgten der Weisung, und als sie am andern Morgen zusahen, war das Laken naß. Da vermachten die Eltern in der Freude ihres Herzens ihr ganzes Vermögen an ihren Knecht und ihre Magd, legten ihnen aber auf, daß sie alljährlich den vierten Teil aller auf der Stelle wachsenden Früchte an die Armen zu Dythe (d. i. Friesoythe) geben sollten, und zwar den Roggen zu Brod verbacken. Die Stiftung wurde auch ausgeführt, und die Armen von Dythe mußten jeden Sonnabend das Brod abholen, wenn eine Glocke, die auf dem Hofe in einem Baume hing, geläutet wurde. Aber die Armen zeigten sich in der Folge wenig dankbar, sondern warfen mit dem Brode, das sie abgeholt hatten, herum; deshalb wurde später der Bierte von der Windbergs-Stelle der Kirche zu Dythe übertragen, wogegen diese den Armen einige Grundstücke in der Bauerschaft Altenoythe überwies. Um das Jahr 1832 ist der Bierte abgelöst.

d. Einem Eingeseffenen zu Schwaneburg war einst zur Winterszeit ein Korb mit Bienen gestohlen. In seinem Zorne verfluchte er den Dieb und wünschte ihm, daß er zur Strafe nach seinem Tode alle Jahre in der Nacht des Diebstahls wiedergehen möge. Seitdem soll nun jeden Winter in einer bestimmten Nacht der Dieb mit einem Bienenkorbe auf dem Kopfe durch Schwaneburg gehen.

e. *Als das Schmiedehandwerk in Friesoythe noch blühte, waren beide Seiten der Langstraße mit Schmiedewerkstätten fast ganz bebaut, und bis Molbergen konnte man zur Abendzeit den von den Schmiedeeffen geröteten Himmel über Friesoythe sehen. Zu jener Zeit hatte ein Sohn von Schüdten Stelle in Schwaneburg die Aufforderung erhalten, als Soldat in Münster einzutreten, war aber zum festgesetzten Termine nicht erschienen, und Gendarmen zu Pferde trafen in Friesoythe ein, um den Widerstrebenden zu holen. Als diese von Schwaneburg zurückkehrten, den Gefangenen zwischen sich,

hatten die Schmiede ihren Plan fertig. In dem Augenblicke, als die Reiter in die Langestraße einbogen, trat jeder Schmied mit einer glühenden Eisenstange vor die Thür, hielt sie den Pferden vor die Nase, und im Nu waren diese in wilder Flucht davongestürmt, den Bauernsohn auf der Straße zurücklassend. Dieser machte sich eiligst davon und ist auch nicht wieder eingefangen worden.

f. * In der Franzosenzeit, als in Friesoythe französisches Militär lag, wurde in Doktors Hause, jetzt Frau von der Horst bei der Kirche, ein Ball abgehalten, zu dem auch die Franzosen sich einfanden. Einer der letzteren wollte mit der hübschen Tochter des Bürgermeisters tanzen. Diese weigerte sich, und es kam zu einem Wortgefecht zwischen den Fremdlingen und den Bürgern. Ein riesenstarker Friesoyther ergriff zuletzt das Büsterrohr vom Kamin und schlug auf die Franzosen ein und mit solchem Erfolge, daß diese nicht nur das Festhaus, sondern am folgenden Morgen auch die Stadt verließen.

Auf dem Wege nach Fienbrück spukt es: 181 f. Der Pestschinken zu Friesoythe: 428 c. Oberst spukt als schwarzer Hund: 179 t.

549. Barßel. a. Ostwärts unmittelbar an Barßel hinter dem Pastoreigarten liegt ein etwas erhöhter Garten, die Burg genannt, von welchem ein alter Weg in grader Richtung auf die Kirche zuläuft. Hier soll ein Ritter oder Häuptling von Barßel gewohnt haben. Dieser, mit Namen Griesse, hat den Pastoren vor dem Altar erschlagen, weil derselbe das Hochamt früher angefangen hat, als er, der Ritter, in die Kirche gekommen ist. Darum muß der Junker Griesse noch bis auf den heutigen Tag auf dem Kirchwege umgehen. Auch die Schnappenburg soll ihm gehört haben, und man nennt den spukenden Junker Griesse auch wohl den Junker von Snapp. Diese Schnappenburg lag auf einer Insel am Zusammenflusse des Barßeler und Nordloher Tiefs, eine Viertelstunde nordwärts des Dorfes Barßel, und hat noch deutliche Spuren in Erd- und Mauerwerken zurückgelassen. (Nach Nieberding in Strackerjans Beitr. 3. Oldenb. Gesch. S. 465; auch mündlich.)

Im Jahre 1654 bemerkt der Pfarrverwalter: „In Barßel sind fast alle blutsverwandt, da sie fast alle von einem Pastor abstammen, der acht Töchter hinterließ“.

b. Nördlich von Barzel liegt an der Ems ein großer Kolk, genannt Kreuzkolk. Dort sollen vierer Herren Länder aneinander gegrenzt haben, nämlich Münsterland, Oldenburg, Ostfriesland und das Land der Malteser-Kommende zu Bokerlesch. Zum Andenken daran und zur Feststellung der Grenze sollen dort einst vier große Steine, mit Ketten kreuzweise verbunden, versenkt worden sein, und der Kolk daher seinen Namen erhalten haben.

c. Zu Harkebrügge wohnte der Sage nach vor Zeiten ein Junker Harke, von dem das Dorf den Namen empfing. Der Junker verarmte später und mußte seine Besitzung an seine Heuerleute verkaufen, aber es verblieben zwei an der Soefte liegenden Häusern die Namen Junkerhus und Drostehus, in letzterem wohnte ein Sassen. Darum sagt man, die ältesten Familien wären Junker und Sassen. Name Junker ist verschwunden, Sassen noch vorhanden.

*Ehedem gab es in Harkebrügge zwei Wirtshäuser, das eine führte einen Kuckuck, das andere einen Kiebitz im Schilde. So entstanden die Bezeichnungen Kuckucks- und Kiewittshaus für die betreffenden Wirtschaften. Die Namen haben sich bis heute erhalten für zwei Wohnungen, obwohl diese keine Wirtschaft mehr führen. Man kennt auch Kiewitts- und Kuckucks-ländereien. Das Kiewittshaus ist einmal abgebrannt. Beim Retten sind Pferdesättel zum Vorschein gekommen, die von Reisenden herrühren sollten, die dort beraubt und ermordet waren. — In Barzel und Harkebrügge hat man für Dorf die Benennung „Lauch“.

Die Kirche zu Barzel von Niesen gebaut: 258 b. Wegen Osterhausen s. 554 d. Spuk in Harkebrügge: 183 b. Vorspuk: 152 i, k.

550. Altenoythe. a. Früher hatten der Junker zu Altenoythe und die Stadt Friesoythe auf den beiderseitigen Gründen die Jagdberechtigung und ließen sie je durch einen Jäger ausüben. Im sechszehnten Jahrhundert begab es sich einst, daß die beiden Jäger auf der Volksgast unweit Friesoythe zusammentrafen und gleichzeitig auf einen und denselben Hasen schossen. Der Hase fiel und jeder der beiden Jäger beanspruchte denselben für sich. Sie gerieten darüber in einen Streit, der damit endete, daß der Jäger des Junkers den Jäger der Stadt niederschöß. Der Junker von Altenoythe mußte zur Sühne für diese Tat seines Jägers der Stadt Friesoythe eine

nicht unbedeutende Fläche Landes auf der Hofgast abtreten. Der Mörder selbst mußte nach seinem Tode in Gestalt eines Hasen auf dem Hofe des Gutes Altenoythe wiedergehen und hielt sich auch bei Tage auf dem Hofraum auf. Doch ward man seiner mächtig, indem man in einen Ständer des Hauses ein Loch bohrte, den Hasen hineinbannte und dann das Loch zupflöckte. Als später das „Junkernhaus“ zum Abbruch verkauft wurde, kam ein Teil desselben an einen Einwohner von Neu-Brees im Hannöverschen. Als der Käufer zu Neu-Brees sich aus den alten Baumaterialien ein Haus zurichten ließ, wurde auch der Ständer mit verarbeitet. Bei dieser Gelegenheit wurde das Loch zufällig wieder geöffnet, und der Hase sprang heraus und lief davon. Seitdem soll sich der Hase bei Tage im Felde bei Neu-Brees und des Nachts bei einem Hause zu Neu-Brees aufhalten. — Auf dem Gute Altenoythe befindet sich eine Allee, die Junkernallee genannt. Über diese Allee reitet des Nachts der Sprengpiel nach Eggershausen und weiter nach Friesoythe.

b. *Am Wege von Friesoythe nach Altenoythe, kurz vor letzterem Dorf, steht auf einem Hügel ein Kreuz, das von einer starken, uralten Linde beschattet wird. Das Kreuz wird Junkers Kreuz genannt, weil Hügel und Kreuz Eigentum des Junkers auf dem Gute Altenoythe gewesen sein sollen. Die Anlage, früher von jedermann angestaunt, hat infolge des Baues der Landstraße Friesoythe-Edewecht viel von ihrem alten Reize verloren. Hier soll sich der erste Altenoyther Kolonist niedergelassen haben. Auf der Suche nach einem Wohnplatz durchstreifte er die Wildnisse unseres Nordens, kam hierher, fand den Ort paradiesisch schön und schlug hier seinen Wohnsitz auf. So entstand Altenoythe. (Bei Herstellung der neuen Chaussee wurde der Kreuzhügel stark beschnitten. Man stieß dabei auf Urnen, die aber mehr oder weniger alle in Scherben gingen. Nicht weit davon wurden in dem neuen Wege viele Menschengelbeine, untermischt mit Ziegelbrocken, bloßgelegt. War beim Kreuze früher eine Kapelle mit Kirchhof gewesen oder waren hier zu Pestzeiten Leichen beerdigt oder moderten hier die Gebeine der im Treffen von 1623 gefallenen Mansfelder?)

c. *In Reinshaus ist ehemals eine Ritterburg gewesen. Platz und Graben sind noch einigermaßen erhalten. Nordöstlich vom Burgplatz hat an der Lahn eine Wassermühle

gestanden. Noch jetzt spricht man dort von Mühlenweg, Mühlenwiese, Mühlenstück. Südlich vom Burgplatz, in der Nähe des jetzigen Wohnhauses, ist die „Rüstkammer“ gewesen, in welcher Waffen, Pferdegeschirr usw. aufbewahrt wurden. Einst wurde in einer stürmischen Nacht die Burg vom Feinde angegriffen. Dieser hatte Baumstämme über den Graben gelegt und sich so den Weg zur Burg gebahnt. Bei dieser angelangt, legten die Angreifer Feuer an den Bau. Als die Flammen hoch emporstiegen, riefen sie: „Juncker, Juncker, dei rohe Hoahn dei krait!“ Die Bewohner hatten wegen des stürmischen Wetters erst von der ihnen drohenden Gefahr etwas gemerkt, als das Haus an allen Ecken und Enden brannte. Was aus ihnen geworden, weiß man nicht, nur heißt es, Juncker Griese (549 a) rumore noch heute in stürmischen Nächten unter den auf dem Burgplatze befindlichen Steinen, und wehe dem, der sich dann dorthin wage.

d. *Vor etwa 150 Jahren ist ein Kaufmann abends bei einer Wirtshaus in Westerscheps eingekehrt, um nach kurzem Aufenthalte weiter nach Altenoythe-Friesoythe zu reiten. Der Wirt hat dem Fremden, der viel Geld bei sich geführt, den Rat gegeben, zu bleiben. Dieser hat aber weiter wollen und gebeten, man möge ihm einen zuverlässigen Führer mitgeben. Dem Führer haben sich draußen zwei Männer zugesellt, die den Kaufmann auf falschem Wege tief ins Moor hineingeführt, dort getötet, die Barschaft an sich genommen und Roß und Reiter in eine Moorkuhle versenkt haben. Die drei Mörder sind eines unnatürlichen Todes gestorben. Vor 50 Jahren hat man am Tatorte Menschenhaare und Pferdeeisener gefunden.

e. *Wolfstange ist ein $\frac{1}{2}$ km breiter und $2\frac{1}{2}$ km langer Sandstreifen, der sich ins Moor hinein erstreckt. Dieser ist früher bewaldet gewesen, und in dem Dickicht haben Wölfe gehaust. Ein Wolf hat einst zwei Schäfer angefallen. Diese sind nach einem nahe gelegenen Schaffoven gelaufen, haben den sie verfolgenden Wolf zwischen Tür und Türrahmen eingeklemmt und so erdroffelt.

f. *Vor vielen Jahren lebte in Altenoythe ein Bauer Speckmann. Er hatte einen alten Hund, der seine Dienste nicht mehr verrichten konnte. Zu diesem sprach er eines Tages: Du mußt sehen, wie du anderwärts dein Brot verdienen magst, ich kann dich nicht mehr gebrauchen. Der Hund hat um Gnade, jetzt wo er alt sei, solle er verstoßen werden, das habe er doch

nicht verdient. Er bettelte so lange, bis der Bauer schließlich sagte: Du kannst bleiben, wenn du mir den verdammt Hühnerdieb, den Fuchs, zur Strecke bringst. Der Hund eilte zum Hause hinaus, zum sogenannten Kündel und legte sich vor das Fuchslotz. Es dauerte nicht lange, und der Fuchs kam aus seiner Höhle heraus. Als er den Hund vor der Mündung liegen sah, dachte er: Der alte Kerl muß in meine Küche hinein, der ist zum Verzehren noch gut genug. Und schnell band er seinen Schwanz an den des Hundes und fing an, diesen in das Loch zu ziehen. Als der alte Philax merkte, was mit ihm geschehen sollte, nahm er seine letzte Kraft zusammen und fing auch an zu ziehen. Und er zog nicht bloß den Fuchs aus seiner Höhle heraus, er schleppte ihn bis zum Hause seines Herrn. Der Fuchs wurde getötet, und der Hund bekam das Gnadenbrot bis zu seinem Ende.

Spuk in Köllners Kamp: 179 w, bei Boßbergs Hause: 176 p, auf dem hohen Esche: 180 d. Nachspuk: 182 e. Entenjagd: 194 v.

551 a. *Markhausen. Teufel: 190 d, Teufel im Platen Haus: 194 w, Frau mit glühendem Spinnrad: 179 l.

551 b. *Bösel. Die Bewohner von Bösel haben früher mit den Altenoythern viele Markenstreitigkeiten gehabt, bei welchen letztere meist den Kürzeren zogen, weil die Böseler kräftige Leute ins Feld zu stellen wußten. Daher haben diese die Benennung „die Bösen“ erhalten, woraus das Wort Bösel entstanden ist. — Eine andere Nachricht lautet: Als die Mansfelder in Altenoythe einfielen, haben die Bewohner dieses Dorfes die Böseler zu Hülfe gerufen. Diese haben sich an dem Treffen bei Altenoythe beteiligt, sind den flüchtenden Räubern gefolgt, haben sie bei den Mansfelder Wiesen eingeholt und ihnen das Geraubte abgenommen. Schon beim ersten Angriff haben die Mansfelder gerufen: „O diese Bösen!“ und sind nach kurzer Gegenwehr mit dem erneuten Rufe: „O diese Bösen!“ davongestürzt. Zum Danke für die Hülfe überließen Friesoythe und Altenoythe ihren Rettern die Wiesen an der Lahe, wo die Feinde vernichtet waren. Vgl. 548 b, 507 a.

Im Dorfe Bösel hatten früher die Bauern Drees, Meiners und Kolls auf ihren Höfen Freiburgen (Steinhäuser von Gräben umgeben). Eine 4. Freiburg stand beim Ziegelhof. Wer einen Totschlag begangen hatte, und bei der Verfolgung eine Freiburg erreichen konnte, durfte nicht weiter behelligt werden,

auch dann nicht, wenn er sie gleich wieder verließ. Einst hatte ein Fremder einen Mann aus Altenoythe im Streite erschlagen. Er entfloh nach Bösel hinaus, stieß hier auf einen Eingefessenen und rief: „Frohn help!“ Der Angeredete namens Beeken zeigte ihm den Weg zu einer Freiburg, und der Totschläger war gerettet. Beeken führte seitdem den Namen Frohn. (Wahrscheinlich handelt es sich um „Lehms“, auf welchen die Leute in unruhigen Zeiten Zuflucht suchten, und die in allen Dörfern vorhanden waren. Überhaupt scheinen die vielen adeligen Burgen, die überall im Munde des Volkes leben, eher befestigte Lehms gewesen zu sein, als wirkliche Burganlagen. — Ein Vorfahr des Zellers Beeken wird das Amt eines Bauernvogts versehen haben, und daher die Benennung Frohn herzuleiten sein.)

Auf dem Wege von Bösel nach Friesoythe ist eine Stelle, wo die Pferde plötzlich unruhig werden und den Wagen nicht weiter ziehen wollen, auch wenn dieser nicht beladen ist.

Ein Dieb festgebannt: 176 o, Riesen bei Bösel: 258 e, Wehrwolf: 253.

Beim Bahnhof Bösel sieht man nach Thüle zu Dünen, darunter ist ein größerer Sandhügel mit einer Höhle. Man nennt das Gebiet „Pferdekühlen“. Wenn früher räubernde Kriegerleute oder Freibeuter sich dem Dorfe näherten, hat man nach den Pferdekühlen Vieh und Hausrat in Sicherheit gebracht, Pferde aber an erster Stelle, weil danach die Soldaten mit Vorliebe griffen.

I. Saterland.

(Bevölkerung friesisch, katholisch.)

552. Scharrel und Neuscharrel. a. Die Saterländer sollen aus Westfriesland stammen. Vor vielen Jahren, in ganz uralten Zeiten, sollen dort nämlich drei Familien gewesen sein, die wollten sich von ihrer Obrigkeit keine Gesetze vorschreiben lassen. Die Einwohner von Westfriesland wandten sich gegen sie, und nun waren da andere drei Familien, nämlich Block, Awik oder Auk und Kerkhoff, die wollten mit den einen so wenig zu tun haben wie mit den anderen. „Laßt uns aufpacken“, sagten sie, „und sehen, ob wir nicht finden ein sachter Land.“ Also zogen sie von dort weg und kamen in